

Peter Alexanders Nachfolger

Helmut Lotti in der Alten Oper

Viele Mütter hätten ihn gern zum Schwiegersohn, Helmut Lotti und sein Golden Symphonic Orchestra wandelten in der Alten Oper auf den Spuren von Frank Sinatra, Dean Martin, Perry Como und Elvis Presley. Der Sänger mit der sympathischen Allerwelts-Physiognomie beehrte innerhalb eines halben Jahres das Rhein-Main-Gebiet schon zum zweiten Mal. Nach zweitägiger erfolgreicher Stippvisite in der Jahrhunderthalle zu Höchst am Anfang des Jahres war auch die Alte Oper bis auf den letzten Platz ausverkauft.

Im Januar trumpte Helmut Lotti noch in opulenter Kulisse mit diversen Kostümwechseln, Statisten und Duett-Partnerinnen auf. Ohne aufwendiges Brimborium präsentiert er sich zum Abschluss seiner monatelangen Gastspielreise, begleitet wiederum vom Golden Symphonic Orchestra, das aus 23 Musikern besteht. Ein Schelm, wer beim Anblick der adretten, in Abendrobe und Smoking gekleideten Musiker an Frank Sinatras goldene Swing-Ära denkt.

Mit recht authentischen „Croon“-Imitationen der Jahre 1945 bis 1959 unterhält das Multitalent jedoch nur in der ersten Hälfte. Im maßgeschneiderten Frack singt sich der seit seiner „Classic“-CD-Reihe immer wieder fälschlicherweise als Tenor bezeichnete Bariton mit dreieinhalb Oktaven Stimmumfang durch einen bunten Strauß unsterblicher Melodien. Packt keck zwischen „That’s Amore“, „Just A Gigolo“ und „What Now My Love“ nahtlos sich einpassende

selbstkomponierte Stücke, die allerdings den Schmiss echter Klassiker vermissen lassen.

Mit Schmachtblick gibt Lotti den romantischen Verehrer. Ob Frank Sinatra, Dean Martin, Perry Como oder gar Elvis Presley – den Ikonen der Vergangenheit nähert er sich wie ein Chamäleon. „Jeder von ihnen war ein Frauenschwarm – ähnlich wie ich, auch wenn das leider nur der mütterliche Typus über mich sagt“, blafft Lotti erstaunlich schnodderig ins Publikum. Seine ihm ohnehin ergebenen Fans verzeihen auch die eine oder andere Spitze.

Bei der Verkörperung von Dean Martin beschränkt sich Lottis Verwegenheit auf das augenzwinkernde Wortspiel „Everybody loves my body sometimes“. Verbirgt sich zwischen den Zeilen doch möglicherweise das Motiv, warum Lottis Ehe unlängst in die Brüche ging. Doch selbst die harsche Realität des eigenen Privatlebens weiß der frisch Geschiedene pointiert in Ansagen einzubauen: „Gescheiterte Beziehungen? Da bin ich Spezialist!“ Im hautengen Lederanzug holt er zum viertelstündigen Presley-Medley aus – inklusive authentischem Hüftschwung. Im zweiten Teil bereist Kosmopolit Lotti die Welt. Schließlich wagt er sich gar ohne Mikrofon und Orchester an jenen Klassiker, der ihm einst den Ruf eines Star-Tenors verpasste: „Ti Voglio Bene, Sai.“ Mühelos eint Peter Alexanders einzig legitimer Nachfolger Klassik, Schlager, Pop und Rock ohne größere Reibungsverluste. *mkö.*

Sie schnurrt wie eine Schmusekatze

Ina Müller zog in der Neu-Isenburger Hugenhallenhalle sämtliche Register ihres Könnens.

Eigentlich braucht sie sich um Ursula von der Leyens Familienpolitik keine Sorgen zu machen, denn Ina Müller ist „Weiblich. Ledig. 40“, wie das Programm und die neue CD titeln. Und kinderlos. Doch die Kita mit 24 Stunden Öffnungszeit wäre so ganz nach dem Geschmack der Hamburgerin, denn dann könnte sie potentielle Kids der noch zu gründenden Familie einfach abgeben, wenn sie zu sehr stressen. So eine Fernbeziehung wie sie sie pflegt, scheint in diesem Lebensabschnitt das ideale Modell für Paare zu sein, die nach längerem Zusammensein „Kontaktallergie“ entwickeln. Die einen gehen dann in die Psychoanalyse, sie aber schüttert sich kurzer Hand ein Anti-Aller-

gikum auf die Haut und macht weiter zwischen Haushalt, Karriere und Chaos.

Es ist bekannt, dass Ina Müller vom Kabarett kommt – und diese Erfahrung tut ihrem Soloabend plus Band gut. Das Programm ist kein Abspulen der Erfolgssongs ihres neuen Albums, das die Handschrift von Frank Ramond trägt, dem Erfolgsgaranten für Annett Louisan und Roger Cicero. Ina Müller verbindet das Talent ihrer jeweiligen Kollegen spielend und künstlerisch ergiebig miteinander. Hier sind hervorragende Popsongs mit Zeitgeistthemen wie Kinderlosigkeit („Lieber Orangenhaut“), unsinnige Modetrends („Bye, Bye Arschgeweih“) und abgenutzter Partnerschaft („Ich ziehe aus“).

Nicht fehlen darf das allgegenwärtige Thema Kontaktanzeige, das in dem barjazzig swingenden Stück

„Hätt ich'n Hund“ zum Ausdruck kommt. Ähnlich wie Ciceros Bigband können ihre Musiker swingen, aber auch balladesk schwelgen und sogar im Hamburger Seemannsidiom bänkeln. Raum für jede Menge Spontaneität und Dialog mit dem Publikum bietet der Abend zuhauf.

Dann ist da auch noch eine fulminante Sängerin zu erleben, die auf der Klaviatur der Stimmungen alles beherrscht: In den schnellen Songs faucht und röhrst sie mit angerautem Timbre, um im nächsten Moment wie eine Schmusekatze sanfte Pop-Balladen hinzuhauchen, und auch jazzig zu phrasieren. Kurzum: eine der vielseitigsten Entertainerinnen, die das Land derzeit zu bieten hat. Möglicherweise kann Ina Müller all das auf die Beine stellen, weil sie eben keine „normale“ Beziehung führt. (jsc)